

Karmela Špoljarić

Rashomon

(Roman)

Übersetzt aus dem Kroatischen von Blažena Radas



An Tagen, die feucht sind wie Moos, verstört der Duft der erwachten Erde. Frühling. Das muss man aushalten können.

Die Birken in deiner Straße erwachen. Die Alleen in den besseren Vierteln rauschen. Die Parks beginnen zu duften. Die Gärten in den Vororten. Das Dickicht in deinem Bewusstsein bewegt sich. Angesammelte pathologische Teilchen schweben in der Luft, die verheerend für deine Nasenflügel sind. Feiner Pollenstaub. Du kannst ihn riechen.

Kürzere Nächte, längere Morgen.

Warum in den Himmel schauen? Das Wetter ist unberechenbar geworden, wie das Klima, und du weißt das genau. – Mit jeder Prognose wirst du falsch liegen.

Am besten wäre es zu gehen. Wohin, mit nervösen Händen. Dieser Südwind wird dich nicht verschonen. Es wäre gut, sich bei jemandem austoben zu können. Du siehst dich um, wo ist dein Bruder. Du nimmst an, in der Kneipe Ecke Britannien-Platz. An den Tresen gelehnt redet er irgendwas. Fußball, Politik, Fußball, Politik, warum das, warum jenes, verdammter Scheiß, Idioten. Du ordnest die Bücher am Stand, dann gehst du zu ihm, du siehst ihn mit Käufer-Augen an. Aus Gewohnheit fährst du über die Rücken der alten Ausgaben in der Schachtel. Es sieht so aus, als ob du sie streicheln würdest.

Heute kein einziger richtiger Kunde.

Auch keiner von den Stammkunden, die immer am Wochenende kommen. Mit ihnen kann man sich wenigstens unterhalten, obwohl klar ist, dass sie nichts kaufen werden. Sie haben kein Geld, das sind ältere Leute, aus der Vergangenheit. Lehrer, Ärzte, Architekten und andere Exemplare der Geriatrie. Der eine oder andere vergessene Politiker. Sie berühren die Bücher, riechen an ihnen, erkennen sie und stellen sie dann ehrfürchtig zurück wie ein gut dressierter Hund. Aber egal, du hast sie gern um dich, an deinem Stand. Wenn sich dein Leben ändern würde, dann wäre das eine feine, erlesene Kundschaft für dein Geschäft, einen Miniaturladen im Stadtzentrum. Fußgängerzone, leise, vornehm. Dort lägen diese Bücher im Schaufenster, bibliophile Titel in einem alten Regal aus Lärchenholz, das nach deiner Pfeife riecht. Sie wären gleich und doch anders und da kann man nichts machen. Antiquariat ist nicht nur ein Wort, nicht nur ein Raum, das ist auch Kontext und Atmosphäre und Diskurs. Dort wärst auch du anders, nicht ganz anders, aber trotzdem. – Lange Haare aber gekämmt, ein gepflegter Bart, langsame Bewegungen, leise Stimme, präzise Sprache, schwarzer Rollkragenpullover, klassisches Sakko, Tweed, Fedora-Hut, Cashmere-Schal und zu manchen Gelegenheiten ein Tuch, auf jeden Fall eine gute alte Uhr, von der du immer behaupten wirst, du hättest sie geerbt. Du gehst auf Beutezüge, aber ausgesuchte. Du hast Geschmack. Sammler wertvoller Titel, Kenner, Fachmann, *antiquarius*.

Du weißt, du könntest das.

Mit dem Lärchenholz und dem Regal hast du Glück gehabt, es war ein Schnäppchen. Die Pfeife auch. Du bewahrst sie zu Hause auf wie einen Keim, etwas würde daraus schon werden. Manchmal ordnest du die Bücher im Regal, die wertvollsten, die du hast, das wäre ein ganz anderes Bild als dieses am Stand, als die gerade aktualisierte Ansicht auf dem Portal der Tageszeitungen, aufgenommen mit einer Drohne. Das Foto zeigt architektonische Objekte auf dem typischsten Platz in Zagreb, mit winzigen Menschen und Gruppen. Auf diesem Bild siehst du dich selbst winzig, in Skijacke und mit Wollmütze, unbestimmten Alters. Du fährst mit der Hand über das Gesicht, fühlst den Bart, doch deine Aufmerksamkeit weckt etwas anderes. Unwillkürlich wirst du zu einer unwirklich schönen Frau singen, die zufällig in deinem engen Blickwinkel auftaucht Sieh mich an, sieh mich an... In der Schnelligkeit ihrer Bewegungen streift sie deinen Stand und geht weiter, während sie mit einem Dalmatiner kämpft, der heftig an der Leine zieht. Sie bleibt kurz stehen, aber erst auf Höhe der Straße mit dem Mimosengeschäft. Wenn du eine Blume bist, sei eine Mimose. Wärest du doch eine. Sie kauft welche und sie stehen ihr ausgezeichnet. Fast möchtest du ihr zurufen – Vivijana! Süße kleine Vivijana. Was sonst. Alle unerreichbaren Frauen hießen schon immer Vivijana, und alle verschwanden ebenso in fremden Blicken, Händen, Limousinen. Aber sie waren jede Strophe wert. Du brauchst ein Publikum, du brauchst einen Ort, und das gewisse Vivijanische in der Luft. *Liberia Antiquarius*. Eines Tages.

Du befühlst wieder deinen Bart, es ist Zeit, sich feinzumachen. Manchmal machst du einen Bogen um dich selbst, gehst zum anderen Ende des Standes und siehst dich mit den Augen der vorübergehenden Leute an. Wenn du in Form bist, könnte man sagen, du siehst gut aus. Wenn nicht, siehst du aus wie ein Penner, so wie jetzt. Aber wie man es dreht und wendet, du bist ein Verkäufer. Von gebrauchten Büchern. Mit der Bezeichnung „Verkäufer“ bist du vielleicht nicht einverstanden, aber stell dir Schlimmeres vor. Zwischenhändler. Denn warum fragen sie dich nichts über die Bücher, woher sie kommen, wie du an sie gekommen bist. Warum bedenken sie nicht, dass jedes Buch eine Geschichte hat, die du ihnen erzählen könntest, eine frühere Existenz, über die du etwas wissen könntest. Aber nein, alles was sie von dir hören wollen, ist der Preis, manchmal nicht einmal das, manchmal machen sie selbst ein ungefähres Angebot. Sie wollen handeln, immer wollen sie handeln. Sie werfen dir eine kleine Ziffer zu, ganz nebenbei, oder sie verpacken sie wie einen Knochen, aber nicht absichtlich. Sie erwarten nicht, dass du irgend etwas von ihnen erwartest, sie erwarten von sich selbst keine Fragen über die Autoren, den Inhalt, die Verleger, warum sollten sie auch. Ihnen genügt es über dich zu wissen, dass du alten Kram verkaufst und alte Dachböden aufräumst, danach fragen sie dich manchmal, denn es sind ältere Menschen, und alles um sie herum ist älter, und man weiß nie, wann das jemand von ihnen mal brauchen wird.

Manchmal trickst du und fängst an, ihnen unaufgefordert über ein Buch zu erzählen, und überraschst sie. Du gehst nicht durch den Inhalt, sagst nichts über die Fabel, das kann man sich ohne besondere Mühe erlesen, nein nein, du gehst viel weiter, ziehst Parallelen, synchrone Nähte und verstrickst sie zu einem feinem Spinnennetz; vielmehr noch, du gehst tiefer, du baust Vertikale aus diachronen Ziegelsteinen wie kleine rote Schornsteine. Dann hast du ihre Aufmerksamkeit, sie hören dir zu. Oder vielleicht nicht. Du kannst nie sicher sein, vielleicht störst du ihren Alltag, kleine Erwartungen, Vorurteile. Manchmal legen sie einfach nur das Buch zurück und gehen ohne ein Wort. Manchmal fallen sie dir ins Wort und fragen nach dem letzten Preis. Verständlich und so menschlich. Sie würden alle lieber etwas Gutes und vor allem Günstiges von jemandem kaufen, der keine Ahnung hat von dem, was er verkauft, etwas, was sie selbst entdeckt und aufgestöbert haben. Das kann man später einen guten „Fang“ nennen. Einen Fang, dieses schreckliche neomodische Wort, das du nicht erträgst. Doch immerhin bist du *Secondhand*, da gelten die Marktregeln nicht, die Gesetze von Angebot und Nachfrage. Da gelten ganz andere Regeln. Jagdregeln. Fast feudale Regeln, der Stärkere gewinnt, oder der Erste kriegt das Mädchen, und das wissen die Unterstadt-Herrschaften sehr gut, denn sie sehnen sich nach solchen rudimentären Spielen, manchmal wollen sie mit kleinen Händlern wie dir um die Wette feilschen. Sie gehen ja nicht in die Stadt, um zu philosophieren. Solche lassen sich nicht mit deinen rhetorischen Ködern fangen, du kannst noch so sehr daran ziehen, sie beißen nicht an, der eine oder andere Student vielleicht, aber der bleibt dann am Stand. Die Köder werden dann zu Netzen, der jugendliche Enthusiasmus, der dir längst abhanden gekommen ist, spült Schwärme philosophischen Sinns und Unsinns heran. Du kannst diese Energie, dieses Durst, dieses Ziehen bald nicht mehr ertragen und schickst alles zum Teufel. Doch die Jugend ist stürmisch, die Jugend will wetteifern, zitieren und provozieren. Am Ende verkaufst du das Buch zum Preis eines Kaffees, obwohl du genau weißt, dass er später darüber mit anderen Studenten klugscheißen, es als besondere Tat darstellen wird, dass er dich herausgefordert hat, dass ihr euch mit Worten gemessen habt und dass er dich am Ende übertrumpft hat, der Mächtigeren.

Das quietschende Geräusch trockener Schienen rüttelt dich wach – oh nein. Stau. Die Straßenbahnen, Typ Niederflurwagen, sind auf einer Haltestelle gestrandet, sie öffnen ihr Inneres und werfen Menschen auf den Gehsteig. Sie ähneln faulen Walen. Die Luft füllt sich mit Gejammer und Negativem, die Luft füllt sich mit Spucke, Viren und Bazillen. Diese zufällige Menge überflutet dich, streckt ihre Fühler aus und bewegt sich in alle Richtungen, Arme drängen nach vorne, suchen durchlässige Membrane, um sich fortzubewegen. Das großköpfige Ungeheuer belagert dich, zertrampelt dich und verschwindet. So schnell du kannst, greifst du unter den Stand und nimmst das erste Buch vom versteckten Stapel. Du liest an der Stelle, die du aufschlägst,

damit du dich an etwas festhalten, festbinden kannst, damit du nicht in Heliumionen zerfällst, was dir sehr wohl gefallen würde.

Don Juan hat sich umgezogen. Aber vielleicht hat er nur den Mantel gewechselt. Auf jeden Fall erweckte er den Eindruck, dass er sich für die Reise umgezogen hat.

Reise!

Gibt es ein Wort, das dir heute besser gefallen könnte?

Don Juans erster Impuls war, sich lautlos zurückzuziehen. Doch dann beschloss er zu bleiben und dem Geschehen beizuwohnen. Das war wirklich eine nüchterne Entscheidung. Er musste sie als Gemeinschaft akzeptieren und sich selbst als jemanden, der sich dieser Gemeinschaft anschließt. Es kam nicht in Frage, den Blick abzuwenden. Seine Pflicht war es jetzt zu registrieren und einzuschätzen. Einzuschätzen – aber was?

In jedem Fall betrachtete er sie ohne jedes Gefühl, ohne einen Hauch von Erregung. Alles, was er fühlte, war Staunen. Und das verwandelte sich mit der Zeit in eine Art von Schauer... und das ist es, was du jetzt fühlst. Schauer. Es ist Zeit zu gehen, aber aus der Menge fehlt eine Figur, absichtlich oder zufällig hält er sich hier auf, an deinem Stand. Er schweigt und regt sich nicht und du bringst gerade noch ein Wie-kann-ich-Ihnen-helfen hervor. Oder auch nicht. Er hat seinen Blick auf einen bestimmten Punkt fixiert, irgendwo an dir vorbei. Als ob er auf jemanden wartete. Wieso hier, du bist doch keine Straßenuhr. Das ist kein *meeting point*. In seiner Tasche vibriert neben seinem Herzen irritierend ein Handy, aber er geht darauf nicht ein. Du hättest Lust, es ihm wegzunehmen und wegzuworfen. Als ob er dich bemerkt hätte, dreht er dir seinen Rücken zu. Er geht weiter zum nächsten Stand mit antikem Schmuck und bleibt dort stehen. Eine Weile siehst du ihn nicht an, doch sein Schweigen hat dich schon gefangen. Wer so schweigt, brütet etwas aus. In dem Moment taucht die Frau auf. Sie nähert sich ihm vorsichtig, von hinten, wie eine Katze. Bedeckt mit ihren Händen seine Augen wie in einem Kinderspiel und fasst ihn dann an den Schultern. Du hörst, dass sie sich verspätet hat, sonst nichts. Zu dir dringt eine hässliche Beschimpfung, aber vielleicht bildest du dir das auch nur ein, denn die Frau hakt sich bei ihm unter und zieht ihn weg. Er schiebt sie mit einer wütenden Geste von sich, dann hast du also richtig gehört. Seine Hand bleibt erhoben, noch eine Beschimpfung und sie senkt den Kopf. Du erwartest eine Ohrfeige und fragst dich, ob du schnell genug verschwinden kannst. Zum Glück dreht er ihr den Rücken zu, ignoriert sie. Doch dann sie. Sie dreht sich langsam um und streift die Menschen mit ihren Blicken, es sieht aus wie eine kurze stumme Entschuldigung für alle Anwesenden. Entschuldigung für was? Das siehst du gleich. Sie geht ihm nach, ihr Gang ist vorsichtig aber immer schneller, und schon sind beide außer Reichweite. Du hast Lust sie anzuschreien. Was sie jetzt bekommt, hat sie verdient. Sie soll ihn gehen

lassen, das ist nicht die richtige Zeit. Nie erkennen sie den Zeitpunkt, wenn sie überflüssig sind und deshalb machen sie meistens alles kaputt. Frauen.

Du kehrst zu deinem Buch zurück, um dem aus dem Weg zu gehen, was sicher passieren wird, und dann holst du schnell dein Handy und rufst deinen Bruder an, er soll dich am Stand vertreten. Er nimmt nicht ab und du hast es eilig, du willst unbedingt gehen und dir scheint, du verdunstest schon aus dieser merkwürdigen Konstellation, von diesem Schauplatz der Ereignisse, denen du nicht beiwohnen willst. Du vertieft deinen Blick in die Vorübergehenden, die Kneipen, Lebkuchenherzen, die Blumen und all das Biedermeier, alles so bunt und prärentiös, dass es geradezu logisch ist, dass sich zu diesem Idyll ein Gegengewicht ereignet, ein Liebesdrama. Du siehst nicht die Hand, die das Gesicht berührt, aber du hörst den Schlag. Einer, dann noch einer. Das hat mit Liebe nichts zu tun, aber trotzdem, du erkennst Liebe. Man schlägt keine Frau, die man nicht liebt. In dir zuckt etwas Bekanntes, der Tremor der Hände zwingt dich, das Buch zuzuklappen und loszugehen. Du hast plötzlich Lust, auf etwas einzuschlagen, aus aller Kraft einzudreschen, am liebsten sie. Denn sie wird ihm verzeihen. Derjenige, der schlägt, findet immer eine, die verzeiht. Nur du hast dieses Privileg noch nicht gehabt.

Du gehst den Bürgersteig entlang, bleibst aber auf der Straße, so kannst du die Menschen sehen und auf Distanz bleiben, du willst niemanden nahe an dir dran, aber du willst auch nicht irgendwo allein bleiben, dir schaudert bei diesem Gedanken. Der Einsamkeit freien Lauf lassen, ist nicht klug. Du suchst einen mentalen Halt, einen festen Anker, denn sie sind flüchtig und durcheinander, deine Gedanken. Wenn sie sich nicht an etwas anlehnen können, zerfallen sie in Sekunden. Sie kullern die Straße hinunter, wie Murmeln. Ein Geräusch, das du nicht erträgst, das aber endlos ist. Zuerst ein Schlag, dann ein Echo, ein Widerhall. Die Murmeln vermehren sich, prallen aufeinander, bleiben stecken. Bleiben an etwas hängen. Du willst es nicht wissen. Du willst dich nicht erinnern. An wen?

An Dule.

Warum gerade ihn. Ausgerechnet ihn. Du hast ihn jahrelang nicht gesehen, weißt nicht, wo er ist, ob er noch lebt, du glaubst ja, du rechnest, wie lange du schon nicht mehr im alten Viertel warst, aber jetzt ist es aus, die Murmeln kullern.

Du weichst zurück.

Du weichst vor etwas zurück.

Du hast das Buch noch in der Hand und die anderen, die du zurückgelassen hast, sind dir egal. Auch die ausgewählten seltenen Ausgaben. Sollen sie liegenbleiben und warten. Wie treue Hunde, es ist nicht ihr

erstes Mal. Jemand wird sich schon kümmern. Deinen Bruder anrufen. Oder vielleicht auch nicht. Einmal kam abends die Polizei und fand den Stand verlassen vor. Sie wussten nicht, welche Strafe sie dir anordnen sollten. Sie erwarteten dich und gingen.

Duško. Spitzname Dule. Cool hoch drei, Idol der ganzen Generation. Deine musikalische, moralische und jede andere Vertikale. Wenn du wieder von ihm reden willst, sieh ihn mit anderen Augen an. Fass diese Vergangenheit am Rockerkragen und zieh sie ans Licht. So wird das gemacht. Du hast Angst vor dem, was du sehen könntest? Typischer New-Wave-Typ von Ende der Achtziger. Ewiger Student mit Hang zu leichten Drogen. Zwei drei Akkorde und der eine oder andere Vers, so viel hast du auch geschafft, sogar noch mehr. Aber vielleicht ist es besser, dass du das nicht getan hast. Die eigenen Idole zu übertreffen, ist kein großes Glück, das kann sogar zu einer Last werden, wohin mit ihnen, wohin mit sich selbst. Zu viel des Guten bringt Unheil.

Nicht für dich.

Du hast ihn geliebt wie einen Bruder. Mehr als einen Bruder, das wolltest du sagen, machst du aber trotz allem nicht. Aber ein Teil der Familie wolltest du sein, das schon. Die eigene hast du immer gemieden. Aber sein Alter, daran erinnerst du dich, flößte Furcht und Schrecken ein. Stur und streng. Beim Militär wie dein Alter, aber schwieriger Typ. Dafür war seine Mutter die Liebe pur. Sie hat euch alle verwöhnt in ihrem komischen serbischen Tonfall und machte die besten Pitas in runden Backblechen. Bei dir war es umgekehrt. Deine Mutter hat nichts gebacken. Und wollte das auch nicht. Dein Vater war ein Weichei. Dule war Einzelkind, du nicht. Auch in diesem Punkt hat dich das Schicksal im Stich gelassen. Dule tat, was er wollte, du nicht. Du hast ihm nichts übelgenommen.

Auch nicht, als er nach London abgehauen ist, in den frühen Achtzigern. Du warst außer dir. Warum er und du nicht. Er hat dich verlassen, aber für dich blieb er der King. Du hast alles Mögliche erwartet. Du hast viel erwartet. Du hast einen Brief gesehen, an dich adressiert, eine Fahrkarte und los Kleiner, komm, ich habe dich nicht vergessen. Wie hättest du wissen können, dass er in einem Monat das ganze Geld ausgeben würde und sich in der Londoner U-Bahn durchschnorren würde. Dein Dule! Überhaupt nicht cool. Auch dass er zugegröhnt in die jugoslawische Botschaft hereinplatzte und dort bettelte, ihn nach Hause zu bringen und dass man ihn rauswarf, war auch nichts Besonderes, egal, zu welcher Heldentat er das später umfabulierte. Viel erstaunlicher war, wie er ohne Kohle mit dem Flugzeug zurückkam, nach Ljubljana zwar, aber ok. Das Geld für den Rückflug hat er nicht etwa von der Botschaft bekommen oder dem Militärattaché, den sein Vater kannte, sondern von einer Ordensfrau, einer Oberin mit jugoslawischen Wurzeln in der dortigen Caritas. Er hat dieses Ticket als Almosen bekommen, dein Dule, der Rebell, mit Che Guevara auf dem T-Shirt, natürlich hat er da etwas zusammengelogen.

Und als er bei Zidani most aus dem Zug gestiegen ist? Da meldete er sich gleich bei seinen Eltern. Bei ihnen, nicht bei dir. Du hättest Himmel und Erde auf den Kopf gestellt, um ihn zu empfangen, hättest ihn vom Ende der Welt abgeholt, hättest ihn als Helden nach Hause gebracht. Aber sein Alter kam dazwischen, schickte die Militärpolizei, die sollten ihn zur Vernunft bringen. Sie führten ihn ab wie einen Verbrecher – und was tat dein Dule? Brach in Tränen aus.

Tja, Dule, du warst schon immer ein Pechvogel.

Das sagst du jetzt. Und damals?

Geh über diesen Zebrastreifen, kehr zurück, deine Bücher warten. Sie sind das Einzige, was dir passiert ist, während du etwas Anderes geplant hast, so wie das Leben passiert, wenn man etwas plant. Du liebst sie und hasst sie, aber Liebe ist oft doppeldeutig. Diese Ambivalenz kostet dich Aufstieg und Fall, manchmal sind sie eine Motivation, manchmal Last. Aber ohne diese Welt könntest du nicht leben. Die Fiktion rettet dich vor dem Alltags-Dreck. Du liest ein Buch pro Nacht, es ist fast eine Sucht. Manchmal bist du begeistert, manchmal entsetzt und manchmal spuckst du, tief aus dem Hals, ohne richtigen Grund. Du spuckst auf den Boden am Stand, später riechen Hunde daran, gibt es etwas Widerlicheres? Du weißt, dass es das gibt, du stellst dir einen Scheiterhaufen vor. Du könntest sie alle verbrennen, das ist so ein Tag. Ein Schauer lief über deinen Rücken und auch eine Murmel. Du ziehst dich zurück, windest dich, lässt sie rollen. Du bist glücklich, als ob es dich nicht bei der Rückkehr erwischen würde.

Auf der Bank der Bushaltestelle findest du Ruhe. Du schließt die Augen, das Buch in deinem Schoß schlägt sich von selbst auf, wie ein kleines Akkordeon.

Wie jedes Mal wollte Don Juan nicht fliehen, obwohl die Situation nicht immer gleich war. Er musste nicht fliehen. Er durfte nicht fliehen. Und wie jedes Mal hatte er schließlich keine andere Wahl: Er musste fliehen.

Und so ging es jeden Frühling. Der slawonische Morast roch immer gleich. Man versank darin, als ob er lebendig wäre, aber du gibst nicht auf. Du schiebst ihn beiseite und gehst weiter. Du willst nicht kleinbegeben. Dich interessieren weder Anfang noch Ende. Es war ja wohl klar, dass das nur eine merkwürdige Verwicklung war, die dir das Leben eingebrockt hat. Ein kurzer Ausflug, sonst nichts. Das war noch nie deine Geschichte, und warum solltest du dir jetzt Vorwürfe machen. Aber jedes Jahr überrumpelt es dich, etwa zur Zeit der ersten Allergien, wenn alles blüht und keimt, dann scheint sich alles Andere auch zu rühren, auch das fast Vergessene will raus. Manche Geschichten werden einmal begraben und da sollte auch Schluss sein, Ruhe. Aber nein. Als ob sie von Neuem erzählt werden wollten, suchen sie ihren Platz, verstecken sich unter deinem Mantel,

schmiegen sich an dein Rückenmark und jede Körperbewegung löst Wellen in ihnen aus, sie nähren sich von allem, was du denkst.

Seine erste Geschichte war nur für ihn bestimmt, er hat sie in seinen Bart gemurmelt. Das kam daher, dass sich die Episode mit dem Motorradfahrerpaar in Lederjacken erst vor Kurzem ereignet hatte. Sie war noch nicht reif zum Erzählen.

Da sage einer, das sei zufällig. Und Literatur sei eine Lüge. Die uns die Wahrheit sage. Ein Paar auf einem Motorrad, ein Mann und eine Frau, ok es war kein Leder, aber das ist heute egal auf der Straße. Die Frau hatte blonde Haare, als wären sie echt. Wenn man es bedenkt, war das nicht ein Zeichen, dass auch deine Episode nicht reif genug war zum Erzählt-Werden, auch wenn es schwerfiel, das nach so vielen Jahren zu glauben. Doch wenn du auch diese Möglichkeit zulässt, wirst du später irgendwo lesen, dass das ontologische Reifen einer Geschichte nichts mit Zeit zu tun hat.

Es gab nichts, worüber man groß und breit erzählen könnte, für den Anfang könnte man sich bestenfalls durch ein Gespräch absichern, das man in Anführungszeichen mit sich selbst führt. In seinen eigenen Augen war er noch zu sehr in das Geschehen verwickelt; erst wenn von ihm nicht mehr die Rede ist, wird er frei sprechen können.

Geschichten gehen oft nicht vom Anfang bis zum Ende, und während du denkst, dass nichts geschieht, erzählst du schon. Manchmal sind es nur Splitter deines Bewusstseins, die du später zu einem tieferen Sinn zusammenfügen wirst, aber du willst nichts zusammenfügen, und wäre da nicht dieser leichtfüßige Frühling, hättest du deine Ruhe. Oder auch nicht, so wie in dem Moment, als du die Nachricht gehört hast. Die Nachricht, an die du glauben willst, aber nicht kannst.

Suzi ist wieder in der Stadt.

Warum und wofür man nach so vielen Jahren zurückkehrt, ist eine dumme und hypothetische Frage, die du dir selbst unendlich oft gestellt hast. Wie dem auch sei, dein Leben ist schon seit Tagen durcheinander. Du siehst sie an jeder Ecke. Ja, nein, ja, nein, ach egal, sie hat deinen inneren Bergrutsch schon ausgelöst. Plötzlich erinnerst du dich an alle und alles, doch was sollst du jetzt damit? Was sollst du mit diesem Dule, der dir alles bis zu deinem Achtzehnten beigebracht hat, jeder hatte so jemanden, das ist keine Errungenschaft!

Aber manche Sachen vergisst man nicht. Die ersten Freundinnen, Zigaretten, Ausgänge, die erste weiche Droge. Alkohol hasste er merkwürdigerweise, also hieltst du dich auch davon fern. Er machte dich mit ihr bekannt, sie war erst seit Kurzem seine Freundin. Du erinnerst dich, als wäre es heute. Ihre Eltern waren Rückkehrer, Gastarbeiter, sie tauchte aus dem Nichts auf, plötzlich in der Schule, dann im Viertel, in guter

ausländischer Kleidung, einem Walkman und moderner Musik, die sie hörte. Sie hatte eine dieser grässlichen Frisuren aus der Bravo, aber trotzdem habt ihr sie in eure heilige Rockergruppe aufgenommen. Ihr habt gemeinsam faule Nachmittage verbracht, ohne genaue Vorstellung davon, wer ihr wart, was ihr wart und wohin ihr gingt. Du warst an der Uni, aber nur so als ob, sie stand vor dem Abitur, aber auch nur als ob. Dule war nirgendwo, aber eigentlich überall. Ihr habt nur auf ihn gehört. Er ließ euch allein in seinem Zimmer zurück, wenn er abends im Zentrum die Clubs abklapperte. Ihr wusstet nie, wann und ob er zurückkommen würde. Ihr habt bis in die Nacht auf ihn gewartet, bereit, euch auf ihn wie Kinder zu freuen, ihr wart brav und anständig. Das dachte er wenigstens. Wie konnte er wissen, dass ihr ihn jedes Mal betrügen würdet, wenn die Polizei ihn auflas, und das war ziemlich häufig der Fall, denn nur dann wagtet ihr es, erst dann hattet ihr den Mut, plötzlich erwachsen, plötzlich ebenbürtig. Ihr gingt in diese Clubs, folgtet seinen Spuren. Zagreb war, was es nie wieder werden würde und ihr wart die unbefangene Zagreber Vorkriegs-Jugend, ihr nahmt von allem das Beste. Wie hättet ihr ahnen können, dass alles nur ein Irrtum war. Der Zwischenhändler aus dem Viertel mit dem kleinen Zugewinn, der manchmal auch spitzelte, euer Dule. Was hätte er auch sonst tun können, sie erpressten ihn in den grässlichen Gefängnissen, Razzien gab es damals häufig und du weißt, wie sehr er sich vor seinem Alten fürchtete. Vor ihm war er winzig wie eine Mikrobe, ein kleiner Dealer, ein kleiner Verräter, und du? Nicht dass du das nicht gedacht hättest, aber du hast dir keine Zweifel erlaubt. Du hast ihn damals sehr gebraucht. Der Vater unsichtbar. Mutter, Bruder.... Dule war eben Dule, auch wenn er hundertmal gespitzelt hat! Wenigstens hast du ein Leben an der Grenze erfahren. Als Erster nimmst du alles, die anderen warten auf eine Gelegenheit. So war es mit euch. Dule trank von der Quelle und du hast gewartet, bis du dran warst, du weißt, dass das jetzt schrecklich klang. Wenn wir ehrlich sind, hat dich das damals überhaupt nicht gestört, damals liebtest du ihn mehr als sie. Und natürlich konntest du nur mit ihr zusammen wie er sein. Du hast ihn kopiert und imitiert, alles hast du getan wie er, sie musste es dir im Bett alles zeigen. Es fiel ihr nicht schwer. Jetzt denkst du, dass sie eine Schlampe war, dabei war sie euch beiden treu. Hast du gewusst, dass Suzi manchmal euch beide verdächtigte. Du hast ihm Gedichte geschrieben, ihm, nicht ihr. An manche erinnerst du dich noch, ohne es zu wollen. So wie damals, als er wegging. Einfach so. In den Krieg. Du hast dich in dein Zimmer eingeschlossen und hast auf der Gitarre geschrammelt. Manchmal

habe ich die Nacht
im Park verbracht
mit alten Freunden zusammen
und schönen Mädchen

Aber ich erzähle allen
Am meisten von dir
Der Mond oben lächelt
Er macht mir Mut
Wenige sind wie er
Aber warum den Abend verderben
Wenn der Wein fließt
Ist das gefährlich
Du haust mich um manchmal
Aber keine Sorge, ich halte viel aus
Komm, Alter, auf dich.

Und unten auf dem Platz... könntest du losheulen. Dieses verdammte Karma des Vermissens hat sich schon damals in dein Leben geschlichen. Die Dinge kamen niemals wieder in Ordnung, und dir würde immer jemand irgendwo fehlen. Am meisten sie, wenn sie wenigstens bei ihm geblieben wäre. Er wäre heute vielleicht glücklich und der Gedanke an ihn würde nicht so schmerzen. Nur du würdest leiden, aber du würdest das auch überleben, an der Schwelle der Jugend ist das Leiden leicht, wenn du noch viele Türen vor dir hast. Aber so war alles auf Stillstand, als hätte jemand auf chronisches *Standby* geschaltet und es gab kein Entrinnen. Alles hat sich eingepuppt, an der falschen Stelle, irgendwo am Herzen.

Der Bus hielt an der Haltestelle, die Menschen stiegen aus und ein und du bliebst unsichtbar auf dem Sitz, wie ein abgerissenes trockenes Blatt. Und unten auf dem Platz

Brennen die ersten Lichter
Nur die Uhr zählt die letzten Stunden
Stille und Frieden in deinem Zimmer
Vom Schrank duftet die Kastanie
Und die Schatten der Erinnerung fürchten sich
Aber keine Sorge, Windmühlen gibt es noch
Und wir werden wie damals.

Er hat dir versprochen, es zu vertonen. Dieses Gedicht. Und hat es nie getan.

Er wollte nicht einmal, dass die Geschichte von Musik begleitet wurde. Egal von welcher. Sie machte sie unfähig. Unfähig zu was? Unfähig.

Der Wind wehte irgendwie mitleidig das Buch in deinem Schoß zu.

Der Mond ist voll, und du?

Du bist ihm auf einmal dankbar. Höhere Naturkräfte werden dafür sorgen, dass heute Nacht alle Wege beleuchtet werden, die du gehen wirst. Plötzlich glaubst du, dass alles gut wird. Und du wünschst dir Musik, zwei drei Akkorde, deine Gitarre aus jungen Jahren, wer weiß, wo sie ist, wenn es sie noch gibt, dann soll sie Musik machen, heute Nacht soll jemand auf ihr spielen.

Der Abend hat sich in die Schlagader der Stadt geschlichen, in die du mit sicherem Schritt gegangen bist. Manche packen aus, manche räumen zusammen, die Arbeitszeit geht zu Ende, eine andere beginnt. Die Menschen regen sich, die Menschen bewegen sich, von Punkt A nach Punkt B, alles nimmt Formen von Tanzschritten an. Die Nacht ist noch jung, alles, was passieren muss, wird noch passieren und das ist das Schönste, was dieser Abend bietet, was jeder Abend bietet. Der leichte Rhythmus der Erwartung. Von irgendwoher riecht es nach Pfannkuchen mit Nutella, die du nicht magst, aber du fühlst dennoch Hunger. Das veranlasst dich schließlich, dich endlich auf den Weg nach Hause zu machen, während dein verwirrter Bruder noch immer verwirrt an der Ecke vor dem Supermarkt steht, wo ihr euch sonst immer trefft, da steht er und wartet. Er ist groß und grobschlächtig, die Menschen rempeln ihn an oder machen einen Bogen um ihn. Die Bücher sind schon alle in den Kartons, sorgfältig eingeordnet, Geld gibt es heute ohnehin keines. Du hast deine Schicht nicht abgearbeitet. Das wird er natürlich nicht einmal erwähnen.

Du gehst absichtlich in eine andere Richtung und überlässt ihn seiner Zwecklosigkeit. Du willst nicht sehen, wie oft er dich angerufen hat und machst das auf leise gestellte Handy aus. Über Nebenstraßen näherst du dich der Wohnung deiner Mutter, in der du die letzten mageren Jahre wohnst. Sie hat dich hier nie haben wollen, das weißt du sicher, aber rausgeworfen hat sie dich auch nicht. Gesetz des Blutes. Du weißt nicht, warum es dich nach links zieht, also gehst du rechts, du eilst auf der leeren Straße zum vergessenen Bahnübergang. Hier sind dir die Straßen etwas näher, die Biegungen sind sanfter, man könnte sagen, sie sind gleich, aber du hast schon gelernt, dass nichts gleich sein kann und nichts wie früher, selbst wenn du sie gleichermaßen gern hast, wenn sie gleichermaßen kaputt sind, sodass deine Füße an ähnlichen Stellen einfallen, aber sie führen dich nirgendwo mehr hin, und wozu dienen sie heute überhaupt noch, außer dass um sie herum ganz neue Gebäude entstehen, die dich enttäuschen, das sind nicht mehr die schwarz-weißen Miniaturen von der

Fotografie-Werkstatt in der Schule, von denen sogar der Lehrer begeistert war. Wie viel es dir bedeutet, dass sich dort in der Ferne die Umrisse eines ehemaligen Lebens abzeichnen, wenn du einem unbestimmten Ziel entgegen gehst, du kommst ins Stocken, mit der Zeit, den Jahren, du fragst dich, welches Jahr jetzt ist und warum ausgerechnet dieses. Dieses war schwer.

Die meisten deiner Freunde haben sich in der Armee gemeldet. Als hätten sie das tun müssen. Du nicht, na und? Haben sie auch nicht, doch, schon. Sie haben und haben nicht. Es war eine Frage des Überlebens. So war mein Viertel. Mischehen, Kinder, deren Väter beim Militär waren, wer hätte ihnen geglaubt. Niemandem war mehr nach Toleranz. Diese Heimat, die sich am Horizont abzeichnete, war vielleicht ein tausendjähriger Traum, aber für sie immer noch ein schwammiger Begriff. Und Zagreb war der einzige Ort, an den sie gehörten. Abhauen oder bleiben, sein oder nicht sein. Wie man es dreht und wendet, sie konnten diesen Krieg nicht verschlafen. Sie zitterten vor ihren Familien gleichermaßen. Irgendwo musste man sich irgendwem beweisen.

Dule war einer der ersten, der ging. Er ließ dich mit ihr zurück. Mit Suzi. Du warst verwirrt. Warum er, warum er jetzt in dieser Hölle? Gerade von ihm hättest du mehr erwartet. Alles, bloß das nicht. Dass er etwas sagen, sich ausdenken, organisieren, in Ordnung bringen würde und euch zwei mitnehmen würde, sie und dich, weit weg von diesem Zirkus. Du hättest nicht gefragt, wohin, in eine zivilisierte Welt, irgendwohin in den Westen.

Du erinnerst dich an seinen Vater.

Jeden Morgen bereitete er sich vor, als sei es sein letztes Mal. Angezogen, in Uniform, rasiert, gebügelt. Kein einziger Anruf. Als in seinem abgelegenen Heimatdorf geschossen wurde, meldete er sich bei niemandem mehr aus seiner Verwandtschaft. Die Straßensperren ließen Schlimmes ahnen, aber wer konnte das damals so genau wissen. Zur Arbeit ging er nicht mehr. Er wartete. Schien ruhig, weiß wie Kreide, während sein Herz mit letzter Kraft pumpte, aber das würde er zu spät begreifen. Die Mutter schwieg. Wer so schweigt... Ach egal. Dule war schon weg. Suzis Bruder auch. Und du?

Im Bett, mit ihr.

Mein Gott, wie ihr euch geliebt habt, Tag und Nacht, geschlafen habt ihr auch kaum, als stünde der Weltuntergang bevor. Und am Wochenende habt ihr auf ihn gewartet, euer Krieger kam, was für ein Versteckspiel. Und er? Er hätte euer Held sein sollen, aber das gelang ihm irgendwie nicht. Aber ihr zwei wart auch nicht an allem schuld. Er war nicht zum Helden geboren, das ist es. Und dann hat es ihm jemand gesagt. Fotzen aus der Nachbarschaft. Nicht ins Gesicht, sondern mit „Wer liebt dich, während ich an der Front bin“, damals ein passendes Lied in eurer Kneipe, aber zehnmal nacheinander! „Nur für Dule.“

Einfach war das nicht. Lügen war auch nicht möglich. Damals hast du erkannt, dass die Wahrheit überbewertet ist und dass das Glück des Menschen zumindest ein bisschen davon abhängt, wie viel Raum es für die Lüge gibt. Oder für eine Chance, irgendeine, für Manipulation. Diese grässliche Endgültigkeit, Unveränderlichkeit, Unangepasstheit, das ist also die Wahrheit, wer braucht sowas? Nur die Historiker. Am Ende kommen alle historischen Irrtümer und Verstrickungen ans Licht, geschweige denn die Sache mit dir und Suzi, ihr habt euch auch nicht gerade versteckt. Wie dem auch sei, damals hast du ihn verloren. Deinen besten Freund. Damals schien dir das schrecklich und das war es auch. Wer hätte wissen können, dass du nie wieder im Leben einen haben würdest. Keinen Freund, einen besten schon gar nicht.

Er wollte wieder an die Front zurück, sofort, an die vorderste Front und dass man ihm endlich Munition für sein verdammtes Gewehr gab, für das er umsonst ausgebildet war, denn ständig hielten sie ihn als Reserve. Sie glaubten ihm nicht, das begriff er. Wenn man manche Leute gefragt hätte, dann wäre er auch nicht in die Nähe der Front gekommen, der Vater Offizier, lass doch das Gerede, sagten sie. Der Alte ist tatsächlich wie ein Idiot mit seinem Partisanenstern abgehauen. Er nahm auch seine Mutter mit und all ihre Liebe, die sie ihm schenkte. Später kam er immerhin an eine Front, aber in kein Kampfgebiet – er sollte Tote auflesen, aber nicht irgendwelche. Es ist leichter für dich mit deinesgleichen, sagten sie ihm, hol deine Toten. Kleine Bosheiten hafteten an ihm wie hässlicher Kaugummi. Du stellst dir vor, wie er Tote aufsammelt und sie auf einen besonderen Haufen schleppt, und wer soll jetzt wissen, wie er in dieses Kreuzfeuer geraten ist und ob das das Letzte war, als er die Flasche Krajina-Schnaps hinunterspülte, die auf dem Tisch eines verlassenen Hauses stand oder ob der Grund dafür unbedachtes Saufen war, das „auch das Leben anderer in Gefahr brachte, sodass derselbe sanktioniert und zur Therapie geschickt wurde“, wie es in einem Militärbericht hieß, den einige aus dem Viertel gelesen haben, aber du nicht. Du wusstest, dass Dule nicht trank. Er kehrte ausgemustert zurück, zusammengeflickt, abhängig. Er kehrte zurück, aber nur zum Schein. Und als er wirklich zum Säufer wurde, also später, nahm er diese verdammte Armeemütze nie mehr ab.

Ha, er wurde zum Säufer, meine Güte! Er hatte sowieso einen Hang dazu.

Eine Sucht gebiert die nächste. Auch dein Vater war Offizier und trotzdem hast du nicht den protzenden Sohn gegeben. Im Unterschied zu ihm, der das Abitur nicht bestanden hat, hast du fast dein Studium abgeschlossen, das ist schon was. Wenn das unglückliche Banije nicht gewesen wäre, hättest du vielleicht im Sommersemester noch die paar Prüfungen in Maschinenbau bestanden und heute hättest du eine feine Arbeit, in der eigenen Firma oder auf einem Schiff, du hattest Pläne, aber so ist alles schiefgelaufen. In einem Moment war alles gegen dich. Und das war nicht auszuhalten.

Verdammter Mist, nein.

Erster Job unter Bauern, manchmal im Schlamm bis zu den Knien, du warst immer vor Ort. Sie nannten dich Ingenieur, du hast alles Mögliche repariert. Sie hatten kein Geld, gaben dir Eier und Fleisch. Um euch herum bahnte sich ein Krieg an. Eine Psychose. Menschen verschwanden über Nacht. Häuser wurden abgeschlossen, Familien fuhrten nach Sisak oder Zagreb. Die einheimischen Serben kamen zusammen, luden dich zu sich ein, dachten, dass du einer von ihnen seiest. Aggression lag in der Luft. Für dich war das alles unwirklich, was wollten diese Menschen, du warst doch jung. Von einem Tag auf den anderen nahmst du ohne nachzudenken eine Arbeit an, den dir ein gleichnamiger Verwandter anbot, die Arbeit eines einfachen Service-Mitarbeiters in der Provinz, nur um aus Zagreb wegzukommen und Dule nicht begegnen zu müssen. Auch heute denkst du nicht, dass du ein Feigling warst, weil du sie allein gelassen hast mit ihm, denn wie hättest du ihr helfen können. Du konntest ihn nicht einmal ansehen, doch Frauen haben diese Macht, zusammenflicken und heilen, sie würde das wieder hinkriegen, so oder so.

Am schlimmsten war es für dich, wenn du länger darüber nachdenkst. Dir fehlte alles. Dule, das Viertel, das Rupa, die Stadt, das war zu erwarten, aber sie fehlte dir bis zur Schmerzengrenze. Und das war ein neuer Moment für dich, eine neue Erkenntnis. Du wusstest nicht, dass du so lieben konntest.

Der Gedanke an sie, eine neue Murmel. Sie brannte wie Glut.

Wenn du sie anriefst, war sie nicht zu Hause. Ihre Mutter fragte dich immer dasselbe, wobistduwas-machstduwiegehtesdir und ließ dich nicht zu Wort kommen, bloß damit du nicht nach ihr fragtest. Wie viele Male hast du nur gewartet, dass sie dich anrief, weißt du noch, im Postamt. Dort arbeitete die kleine Postangestellte, wie hieß sie noch, die dich immer so schön ansah. Für sie warst du einer mit Studienabschluss, einer aus der Stadt, eine gute Partie. Für dich machte sie sich immer besonders zurecht, aber das war dir egal, wo hast du bloß deinen Kopf gehabt. Du hast auf Anrufe gewartet, die nicht kamen, und es war ja nicht so, dass dir die Kleine nicht gefallen hätte, wenigstens hat dich jemand in dieser Ödnis angeschaut, aber du konntest dich doch nicht mit einem Mädchen aus dem Ort einlassen. Um dich herum das Rattern von Gewehren, aber du wolltest nicht heiraten. Du hast gesucht, wo du dich verstecken könntest, und bist auf die Bibliothek gestoßen und genau in der Zeit bist du nach Büchern süchtig geworden, das ist Schicksal. In einer provinziellen verlassenen Arbeiter-Bibliothek hast du lange einsame Nächte verbracht, und in diesen Monaten hast du so viel gelesen wie in deinem ganzen Leben nicht. Andere haben angefangen zu trinken, weil es schmeckte, die Banija-Rakija brannte wie der Teufel selbst und sie brachten dir Flaschen und Flaschen. Aber nein. Du hast dich an Fiktion berauscht.

Das konnte nicht gut gehen. Tat es auch nicht. Sie griffen die Polizeistation an und du verschwandest über Nacht, ohne Lohn und Gruß, du hast Unordnung zurückgelassen und die eine oder andere Träne. Die kleine Postangestellte konnte nicht wissen, was in dir damals vorging. Fliehen oder verrückt werden.

Du nahmst drei Koffer Bücher mit, alles was reinpasste. Wenigstens hast du sie gerettet, das war kein Diebstahl. Das war der Anfang und von da an hast du sie auf vielen Wegen angeschafft, in Kriegszeiten konnte man alles Mögliche bekommen. Und damit verdienen.

Die Rückkehr nach Zagreb – nichts Gutes. Du weißt nicht, wo Suzi ist, die Leute aus dem Viertel verstreut. Dule kam nicht mehr nach Hause, Aki war verschwunden. Aki, ja... Später habt ihr erfahren, dass er an der Una umgekommen ist. Sein halbes Leben hat er in einer Besserungsanstalt verbracht. In Glina, dann kehrte er im Krieg dorthin zurück. Wer weiß, welche Rechnungen er beglich. Ich würde gern wissen, wo er begraben war, aber ich kann mich nicht an seinen Namen erinnern. Seinen echten Namen, er war immer nur Aki, aus der letzten Straße vor den Bahnschienen. Dort, wo die Häuser am hässlichsten waren.